

Gabe und Aufgabe, in: Theologische Quartalschrift 189, 106–129.

Kaul, Bettina (2011): Taufpastoral – zwischen kirchlicher Tradition und menschlicher Erfahrung. Pastoraltheologische und liturgiewissenschaftliche Untersuchungen (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 39), Berlin – Münster.

Odenthal, Andreas (2002): Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen (Praktische Theologie heute 60), Stuttgart.

Odenthal, Andreas (2004): Lebenswelt und Ritual. Überlegungen zu einem notwendigen Spannungsverhältnis menschlicher Erfahrung und liturgischen Feierns, in: Liturgisches Jahrbuch 54, 85–103.

Odenthal, Andreas (2011): „Rituelle Erfahrung“ der Kindertaufe. Eine Skizze aus liturgiewissenschaftlicher Perspek-

tive, in: Kasper, Walter u.a. (Hg.): Weil Taufe Zukunft gibt. Wegmarken für eine Weiterentwicklung der Taufpastoral, Ostfildern, 76–90.

Sander, Hans-Joachim (2004): Die pastorale Grammatik der Lehre – ein Wille zur Macht von Gottes Heil im Zeichen der Zeit, in: Wassilowsky, Günter (Hg.), Zweites Vatikanum – vergessene Anstöße, gegenwärtige Fortschreibungen (QD 207), Freiburg – Basel – Wien, 185–206.

Sander, Hans-Joachim (2005): Die Kirchenkonstitution Gaudium et spes. Die pastorale Ortsbestimmung kirchlicher Identität, in: Lebendige Seelsorge 56, 190–194.

Sommer, Regina (2009): Kindertaufe – Elternverständnis und theologische Deutung (Praktische Theologie heute 102), Stuttgart.

Wahl, Heribert (1994): Glaube und symbolische Erfahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie, Freiburg – Basel – Wien.

# Taufbewusstsein und Kirchenentwicklung

## Chancen und Grenzen

VON ARND BÜNKER

*Die Taufe erhält im Zusammenhang mit Überlegungen zur Kirchenentwicklung vermehrt Aufmerksamkeit. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass es weniger um die Taufe selbst geht als um das „Taufbewusstsein“, das in den letzten Jahren zu einer Art Modewort in Theologie, Kirche und Pastoral geworden ist. Aktuell findet die Rede vom Taufbewusstsein auch bei Fragen zur Kirchenentwicklung zunehmend Beachtung.*

### 1. Taufe und Taufbewusstsein

Dass das Konzept des Taufbewusstseins stärker in den Blick kommt als die Taufe selbst, ist insofern verständlich, als dass die Taufe in der katholischen Kirche fast ausschließlich als Kindertaufe praktiziert wird. Zugleich deutet sich damit die Herausforderung an, der Taufe im Nachhinein zum eigentlichen Taufereignis eine existenziell ausweisbare, lebensprägende Bedeutung zu geben. Spätestens hier zeigt sich ein Hinweis auf eine veränderte Lage der Kirchen in der Gesellschaft. Zwar wird schon seit Langem die Notwendigkeit eines subjektiven Nachholens bzw. Einholens der Bedeutung der Taufe gesehen, was sich in verschiedenen liturgischen Handlungen der Tauferinnerung ebenso zeigt wie in der anhaltenden Debatte über die Firmung und ihren günstigsten biografi-

schon Zeitpunkt. Eine deutlich häufigere Thematisierung des Taufbewusstseins lässt sich aber erst seit ca. zwanzig Jahren intensiver beobachten. In dieser Zeit haben sich zugleich die Konnotationen rund um den Begriff gewandelt. Taufbewusstsein meint, so könnte man in aller Kürze sagen, immer etwas anderes, weil mit dem jeweiligen Rückgriff auf das Taufbewusstsein auf unterschiedliche Problemlagen oder Herausforderungen reagiert wird. Aktuell stehen Fragen im Zusammenhang mit Kirchenentwicklung (ebenfalls ein kaum genau abgrenzbarer Begriff) hoch im Kurs.<sup>1</sup>

Schaut man nur ein wenig zurück, so kann man feststellen, dass vom Taufbewusstsein in der jüngsten Ausgabe des Lexikons für Theologie und Kirche nur sehr marginal die Rede ist. Es heißt im Abschnitt über Taufe, VIII. Praktisch-theologisch, durchaus erhellend: „Die Vermittlung eines chr. Taufbewusstseins aus der Taufidentität wird unter nachvolkskirchl. Bedingungen der Wei-

<sup>1</sup> Die in diesem Artikel präsentierte Übersicht über Bedeutungen und Bedeutungswandel von „Taufbewusstsein“ spiegelt Ergebnisse einer Begriffsanalyse auf der Grundlage einer Online-Recherche zum Gebrauch des Begriffs wider. Aufgrund der großen Zahl der Quellen wird auf einzelne Belege aus dieser Analyse verzichtet.

tergabe des Glaubens zu einem primären praktisch-theol. Anliegen in Katechese, Liturgie und Spiritualität“ (Tebartz-van Elst 2000, Sp. 1292). Das Taufbewusstsein bzw. die Verpflichtung zur Vermittlung eines solchen Taufbewusstseins steht also in Verbindung mit einer veränderten Form der gesellschaftlichen Verortung der Kirche in der Gesellschaft. Es war eben nicht immer gleichermaßen wichtig, ein eigentliches Taufbewusstsein zu haben. Erst in Zeiten, in denen ChristIn-Sein nicht mehr als Selbstverständlichkeit gilt und Kircheng Zugehörigkeit nicht mehr volkskirchlich-traditionell zum Standard gehört, kommt man auf die Frage nach der Bedeutung und dem Potenzial der Taufe zurück.

## 2. Bedeutungs- und Funktionsfacetten des Taufbewusstseins

Schaut man den Begriff „Taufbewusstsein“ im Internet nach, so zeigt sich ein buntes Spektrum an Bedeutungs- und Funktionszusammenhängen. Ein großer Konsens besteht hier ganz offensichtlich darin, dass das Taufbewusstsein eine fragile und pflegebedürftige Sache ist. Das Taufbewusstsein verbindet sich nämlich überaus häufig mit den Verben stärken, erneuern, wecken, pflegen, neu erfassen, entwickeln und vertiefen.

Hinsichtlich seiner Funktionszusammenhänge zeigen sich darüber hinaus aber ganz unterschiedliche Anliegen, die mit dem Begriff Taufbewusstsein verknüpft werden. Jeder dieser Funktionszusammenhänge wirft allerdings jeweils ganz andere Perspektiven auf Fragen der Kirchenentwicklung – und es zeigen sich schnell große und größere Spannungen.

Ein wichtiges Bedeutungsfeld der Rede vom Taufbewusstsein ist die Ökumene. Je mehr die Taufe als gemeinsamer Grund des ChristIn-Seins zwischen den Kirchen anerkannt wird, so mehr wird das Taufbewusstsein als Grundlage ökumenischen Engagements der Gläubigen entdeckt. Dabei kommen dem Taufbewusstsein sowohl legitimierende als auch motivierende Funktionen zu, wenn es um Fragen ökumenischer Praxis geht.

Ein weiteres wichtiges Bedeutungsfeld stellt die Emanzipation aus klerikaler Bevormundung dar. Hier wird das Taufbewusstsein vor allem als Erinnerung an das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen betont. Das Taufbewusstsein „der Laien“ steht hier häufig im Vordergrund und verortet den Begriff in binnenkirchlichen Fragen der Auseinandersetzung mit und Kritik an der Hierarchie in der katholischen Kirche.

Diese emanzipatorisch angelegte Funktion des Rückgriffs auf das Taufbewusstsein wird schließlich um weitere Aspekte ergänzt, so z. B. um die Betonung der Gleichheit aller Gläubigen mit der Absicht der Überwindung der Diskriminierung von Frauen in der Kirche.

Als Vertiefung und konkret situierter Anwendungsfall dieses Bedeutungsspektrums von Taufbewusstsein kann schließlich beobachtet werden, dass der Begriff auch für Fragen der Zusammenarbeit in der Kirche, gemeint ist namentlich die Zusammenarbeit in Hauptamtlichen-Teams von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, z. B. in größeren Organisationseinheiten der Pastoral, Verwendung findet. In diesen aktuell häufig konfliktreich erfahrenen Teamarbeitsmodellen wird das Taufbewusstsein in

Anschlag gebracht, um die gewünschte Teamfähigkeit der Mitarbeitenden in der Seelsorge zu fördern. Dies kann im Sinne einer Beschwichtigung geschehen, wenn der Leitungsvorrang von Priestern nicht als Anerkennungsverweigerung der Kompetenzen und der Würde der übrigen Mitarbeitenden verstanden werden soll. Das Taufbewusstsein kann aber auch als Legitimationsbasis für neue Leitungs- und Verantwortungsmodelle genutzt werden, die eine einseitige Leitungsaufgabenzuweisung an geweihte Amtsträger vermeiden lässt.

Spätestens hier treffen Fragen der konkreten organisatorischen Kirchen- und Pastoralentwicklung unmittelbar mit der Thematisierung des Taufbewusstseins zusammen. Taufbewusstsein gilt somit als Ressource bei der kirchlichen Personalentwicklung – sowohl im Bereich der Hauptamtlichen als auch der Freiwilligen. Denn nicht zuletzt im Kontext der Schwierigkeiten, Personalstellen in der Seelsorge zu besetzen, wird das Taufbewusstsein vermehrt im Zusammenhang mit Fragen der Gewinnung freiwillig Engagierter in der Kirche in Erinnerung gerufen. Es ist damit nicht verwunderlich, dass Gestaltungsfragen der Kirche der Zukunft mit dem Taufbewusstsein in Verbindung gebracht werden.

Insbesondere jüngere Reflexionen über Veränderungen in den Motivlagen und Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements öffnen nun wiederum ein weiteres Bedeutungsspektrum des Begriffs des Taufbewusstseins. Während ältere Bezugnahmen auf das Konzept des Taufbewusstseins vorwiegend die Gleichheit der Gläubigen auf der Basis des gemeinsamen Priestertums beto-

Tit. Prof. Dr. Arnd Bünker ist Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts, SPI, in St. Gallen und geschäftsführender Sekretär der Pastoralkommission der Schweizer Bischofskonferenz.



nen, werden in neueren Ansätzen eher individualisierende Aspekte des Taufbewusstseins hervorgehoben, z. B. die Frage nach den je eigenen und besonderen Charismen und Gaben. Damit werden strukturstabilisierende Inanspruchnahmen von Freiwilligen in der Kirche unterlaufen (also die Instrumentalisierung freiwilligen Engagements zur Erhaltung bisheriger Formen kirchlichen Lebens und kirchlicher Organisation), da es mit dieser individuellen und charismenorientierten Bezugnahme auf das Taufbewusstsein gerade nicht mehr um eine bloße Weiterführung bestehender Kirchenpraxis geht, sondern um Offenheit und Raum für neue Formen christlichen Engagements.

An dieser Stelle schliesslich beginnt das Taufbewusstsein auch eine Rolle ausserhalb binnenkirchlicher Bezüge zu spielen. Vor allem Anstösse aus der französischsprachigen Theologie (Pastoral d'engendrement) verbinden die Taufe mit dem Bewusstsein einer individuellen Berufung zu einem Leben und Zeugnis als ChristIn, ohne dabei den Fokus auf Funktionen innerhalb der Kirche zu richten.

## 3. Modewörter in Diskursen der Kirchenentwicklung

Für die Kirchenentwicklung zeigen sich somit verschiedene Bedeutungsdi-

mensionen, die keineswegs spannungsfrei zueinanderstehen und ganz unterschiedliche Vorstellungen von Kirchenentwicklung nahelegen: Ökumene, Hierarchiekritik, Emanzipation, Leitungs- und Verantwortlichkeitsfragen, Charismenorientierung, Betonung individueller Berufung und persönlichen Lebenszeugnisses. Vor diesem Hintergrund dürfte es fraglich sein, dass der Verweis auf das Taufbewusstsein für die Kirchenentwicklung bzw. für die Kirchenentwicklungen (die Entwicklungen gibt es ja nur im Plural) mehr als ein abstrakter und inhaltlich kaum klar definierter Motivationsbegriff ist.

Damit könnte die Rede vom Taufbewusstsein in einer Reihe stehen mit Begriffen wie Evangelisierung, Neuevangelisierung und Mission. Diese Begriffe, die jeweils für eine Phase von ein paar Jahren binnenkirchliche Debatten rund um Fragen der Erneuerung und Verlebendigung kirchlichen Lebens geprägt haben, werden heute in der Regel nur noch von einzelnen Gruppierungen ins Zentrum ihres Engagements gestellt – und sie erhalten dabei jeweils sehr spezifische Bedeutungsnuancen, die eher Kennzeichen von Gruppierungen als Kennzeichen allgemeiner Kirchenentwicklungen sind.

Trotz dieser wiederholten Erfahrungen mit Modewörtern in kirchlichen Diskursen sind diese Wörter nicht einfach irrelevant. Denn in ihnen und gerade auch in ihren jeweils diffusen Bedeutungsspektren kommen markante Bruchlinien im Verhältnis der Kirche zu ihrer Umwelt zum Ausdruck. Zentral sind dabei stets die Einsicht und das Zugeständnis der Entfremdung der Kirche von ihrer Umwelt. So erhielt die Rede von Evangelisierung namentlich durch

das Diktum Pauls VI. vom „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“ als „das Drama unserer Zeitepoche“ (*Evangelii nuntiandi* 20)<sup>2</sup> eine analytische Bedeutung, insofern die Entfremdung zwischen Evangelium und Kultur offen zugegeben wurde.

Das Konzept der Neu-Evangelisierung, wie es schliesslich Johannes Paul II. in *Redemptoris missio* stark machte, räumte endgültig ein, dass auch die vermeintlich christlichen Länder und Kulturen längst einer neuen Evangelisierung bedürfen – eine Aussage, die namentlich für Europa eine große Herausforderung und auch Zumutung darstellte. Etliche Bischofskonferenzen haben erst seit der Jahrtausendwende mit der Rede von „Mission“ bzw. „missionarischem Kirche-Sein“<sup>3</sup> offiziell eingestanden, dass mit den bisherigen Selbstwahrnehmungen, nach denen die missionarische Kirche vor allem außerhalb Europas zu suchen sei, aufgeräumt werden muss und das auch die Kirche in Europa in einer missionarischen Situation steht, die neue Antworten verlangt.

Die aktuelle Häufung der Rede vom Taufbewusstsein steht in dieser Tradition und verweist auf die Herausforderung der Gestaltung individuellen ChristIn-Seins in einer nicht mehr selbstverständlich als „christlich“ identifizierten Kultur und Gesellschaft. Die Thematisierung des Taufbewusstseins

2 Paul VI. relativiert die Aussage vom Drama jedoch im gleichen Satz, der folgendermassen lautet: „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche, wie es auch das anderer Epochen gewesen ist.“

3 Vgl. das Dokument „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein“ der Deutschen Bischofskonferenz (Bonn 2000) oder den Bettags-Hirtenbrief der Schweizer Bischofskonferenz „Missionarisch Kirche sein“ (Fribourg 2004).

kann zugleich als Eingeständnis der verlorenen Selbstverständlichkeiten gelten, wie ein kirchlich gerahmtes und eingebettetes Leben zu führen sei. Denn heute ist nicht nur der Ort der Kirche in der Gesellschaft unsicher geworden. Auch viele binnenkirchliche Selbstverständlichkeiten – Bedeutung der Sakramente und Gottesdienste, kirchliche Ämter, Strukturen der Pastoralorganisation, ... – werden mittlerweile in Frage gestellt oder sind längst schon hinfällig geworden. Dies zwingt zu einer Neuorientierung über Kirchenentwicklung, die alte Entwicklungspfade korrigieren oder sogar verlassen muss. Vor diesem Szenario ist der Bezug auf das Taufbewusstsein eine Art letzter Anknüpfungspunkt für neue Aufbrüche – und zwar vielleicht sogar gerade deshalb, weil die inhaltliche Füllung dieses Taufbewusstseins, schliesslich wohl auch der Bedeutung(en) der Taufe selbst, sehr offen ist. Mit anderen Worten: Der Rekurs auf das Taufbewusstsein zeigt ein Problem, nicht aber schon die Lösung.

#### 4. Empirisch: Taufbewusstsein als Ausnahmefall

Es gibt neben dieser inhaltlichen auch noch eine soziale Ähnlichkeit bezüglich der Funktion und Wirkung der kirchlichen „Modewörter“: Sie werden nur von einem kleinen Teil der Gläubigen überhaupt rezipiert und aufgegriffen.

Bislang ist das, was als Taufbewusstsein verhandelt wird, vor allem eine Sache einer kirchlichen Minderheit, wenn nicht sogar, bei aller Vorsicht mit dem Begriff, einer kirchlichen Elite, die sich mit ihrem Taufbewusstsein deutlich von der großen Mehrheit der Getauften abhebt und unterscheidet. Den Begriff

„Elite“ habe ich hier mit Bedacht gewählt, da er Spannungen andeutet bzw. Klassifikationen innerhalb der Kirchenmitglieder deutlich macht, die bei allen Ansätzen von Kirchenentwicklung mindestens mitgedacht werden müssten.

Geht man nämlich empirisch der Frage nach einem realexistierenden Taufbewusstsein der Kirchenmitglieder nach, so zeigt sich ein irritierendes Bild mit sehr unterschiedlichen individuellen Verhältnisbestimmungen zu Kirche und Glauben. Vor allem zeigen sich dabei eher diffuse Vorstellungen von der Bedeutung der Taufe, die irgendwie mit Zugehörigkeit zur Kirche, mit Familienfeier, mit Segen oder Zuspruch „von Oben“ zu tun haben. Mit einer eigentlichen „Taufidentität“ mit priesterlichen, königlichen oder prophetischen Merkmalen, mit dem Gedanken der Befreiung von Schuld oder dem Sterben und Auferstehen mit Christus... ist aber eher weniger zu rechnen. Dementsprechend dürfte auch ein entsprechendes explizites Taufbewusstsein nur bei sehr wenigen Getauften auffindbar sein. Walter Wiesli schreibt dazu treffend: „Bezüglich des Taufverständnisses ist festzustellen, dass sich die Deutung der Taufe nicht mehr mit der kirchenoffiziellen Auffassung deckt. Sie wird als lebens- und familiengeschichtliche Wegmarke wahrgenommen. Die Taufe ist vor allem eine Familienfeier, mit der Taufe wird der Beginn des Lebensweges gefeiert. Viele Eltern und Verwandte wehren sich dagegen, die Taufe zu einem kirchlichen Pfarreianlass zu machen (Taufe im sonntäglichen Gottesdienst), weil dies die von ihnen erwartete Intimität des Anlasses stört. Eine Verbindung von Taufe und Kirche nehmen manche insofern noch in Kauf, als sie dem Kind in Zu-

kunft nichts verbauen möchten, z. B. dass es später kirchlich getraut werden kann. Doch eine Deutung der Taufe als ekklesiales Geschehen lehnen viele ausdrücklich ab“ (Wiesli o. J.)

Untersuchungen in der Schweiz deuten jedenfalls darauf hin, dass die Bedeutung der Taufe für die meisten Christinnen und Christen kaum eigens relevant zu sein scheint. Bedeutsam ist dagegen die Kirchenzugehörigkeit, sei es als Form der Kirchenmitgliedschaft, sei es als Merkmal einer irgendwie „christlichen Identität“.

### 5. Taufbewusstsein und Mitgliedschaftsbewusstsein

Die 2014 publizierte Studie „Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens“ (Stolz u.a. 2014) gibt für diese Thematik einige wichtige Hinweise.<sup>4</sup> Zentral dürfte die Beobachtung sein, dass zwei Drittel der katholischen Kirchenmitglieder in der Schweiz ihre Religion nach dem Motto „*belonging without believing*“ praktizieren. Damit ist gemeint, dass diese Menschen zwar Mitglieder der katholischen Kirche sind und z. B. die Kirchensteuer entrichten, dass sie aber zugleich der Kirche kaum ein nennenswertes Gewicht zumessen, wenn es um Fragen des Glaubens oder der Lebensführung dieser Kirchenmitglieder gibt. Diese „Distanzierten“, so werden sie in der Studie bezeichnet, gehören also in der Regel als Mitglieder zur Kirche (*belonging*), ohne deren Glauben und deren Vorgaben für

die eigene Lebensführung als verbindlich oder als alltagsprägend zu bezeichnen (*without believing*). Nur ein knappes Viertel der Distanzierten gibt denn auch an, dass die eigene Kirche für sie persönlich wichtig sei. Dagegen ist die Zustimmung groß, wenn es um die Bedeutung der Kirche für sozial Benachteiligte (über 70%) oder für die Gesellschaft allgemein (über 50%) geht. Die Taufe ist also für die Mehrheit der Kirchenmitglieder hinsichtlich der Kirche vor allem ein Mitgliedschaftsstartpunkt zu einer verfassten Religionsgemeinschaft, die man überwiegend aus sozialen und gesellschaftlichen Gründen für wichtig hält. Ein persönlich vertieftes christliches oder kirchliches Engagement lässt sich durch diesen Bezug auf die Taufe keineswegs erwarten. Taufbewusstsein ist hier, wenn überhaupt, überwiegend Organisationszugehörigkeits-Bewusstsein – und damit eher Ausdruck einer volkscirchlichen als einer entscheidungskirchlichen Mentalität.

Schaut man auf den Anteil der Kirchenmitglieder, bei denen die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche mit einer persönlich lebensprägenden Bedeutung verbunden ist (*belonging and believing*), trifft man auf ungefähr ein Viertel der Kirchenmitglieder. Bei dieser Gruppe ist die Zustimmung zur Aussage, dass die Kirche „für mich persönlich wichtig“ ist, sehr hoch. Zumindest annäherungsweise kann hier von einem „Taufbewusstsein“ gesprochen werden, auch wenn der Begriff und das Konzept selbst in der Studie nicht vorkommen.

Für Fragen der Koppelung von „Taufbewusstsein und Kirchenentwicklung“ ist allerdings zu beachten, dass die Studie sehr deutlich zeigt, dass der Anteil der

jüngeren Befragten bei der Gruppe „*belonging and believing*“ stark abnimmt.

### 6. Taufbewusstsein und Kirchenentwicklung – Elite im Plural

Die Taufe begründet zwar eine formale Kirchenzugehörigkeit, jedoch lässt sich darüber hinaus kaum mit einem Taufbewusstsein in der Form rechnen, dass die Getauften mit ihrer Taufe den Anstoß zu einem größeren persönlichen Engagement für Glauben und Kirche sehen. Dies zeigen auch Untersuchungen zur Bereitschaft von Kirchenmitgliedern zu freiwilligem Engagement in der Kirche, die offenbar nur sehr gering ausgeprägt ist (Winter-Pfändler 2015).

Für die Kirchenentwicklung wäre beim Blick auf die empirischen Beobachtungen zur Breite der Kirchenmitglieder vermehrt zu fragen, wie das weit verbreitete „Taufbewusstsein“ im Sinne eines mehr oder weniger passiven Mitgliedschaftsbewusstseins bei Kirchenentwicklungsszenarien berücksichtigt werden könnte. Dabei ginge es wohl in der Konsequenz darum, Modelle zu entwickeln, die „Entscheidungschristentum“ und „Mitgliedschaftskirche“ in einen fruchtbaren Zusammenhang stellen. So kann der im positiven Sinne „elitäre“ Charakter der „Taufbewussten“ innerhalb eines weitaus größeren Spektrums der Getauften als dynamisierende Kraft Wirkung entfalten, ohne durch harte Abgrenzungen auf das Trugbild der „kleinen Herde“ hinauszulaufen.

Zugleich könnte diese grössere Weite der Kirchenentwicklungsperspektive auch dazu beitragen, die großen Unterschiede innerhalb der konkreten Bedeutungsspektren des „Taufbewusstseins“ selbst auszuhalten und sie in ihrer Unterschiedlichkeit stehen zu lassen. Gerade aus dieser Pluralität heraus ließen sich schließlich vielfältige Dynamiken des Taufbewusstseins für eine vielschichtige und komplexitätsadäquate Kirchenentwicklung aufgreifen und realisieren.

#### Literatur:

Stolz, Jörg, Könemann, Judith, Schneuwly Purdie, Mallory, Englberger, Thomas, Krüggeler Michael (2014): Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des Unglaubens (Beiträge zur Pastoralsoziologie, SPI-Reihe 14), Zürich.

Tebartz Van-Elst, Franz-Peter (2000): Art. Taufe, praktisch-theologisch in: LThK, 3. Auflage, Bd. 9, Freiburg, Basel, Rom, Sp. 1292 – 1293.

Wiesli, Walter (o. J.): Taufe im Kirchengesangbuch: [www.kirchengesangbuch.ch/index.php?PHPSESSID=4phvof0chjboc84tgtql6sq916&na=4,8,1](http://www.kirchengesangbuch.ch/index.php?PHPSESSID=4phvof0chjboc84tgtql6sq916&na=4,8,1), (Zugriff 09.07.2017).

Winter-Pfändler, Urs (2015): Kirchenreputation. Forschungsergebnisse zum Ansehen der Kirchen in der Schweiz und Impulse zum Reputationsmanagement, St. Gallen (Edition SPI).

<sup>4</sup> Eine schon 2011 publizierte Kurzfassung der Untersuchungsergebnisse ist online einsehbar: Religion und Spiritualität in der modernen Welt. Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel (NFP58.ch, 2011); [www.nfp58.ch/files/downloads/Schlussbericht...Stolz.pdf](http://www.nfp58.ch/files/downloads/Schlussbericht...Stolz.pdf) (09.07.2017).